

De Moler Herbst

Autor(en): **Pletscher, S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wirklichen Weihnachtsbaum gestanden. Er hatte das große Fest der Kinder um seinen Kopf rauschen und singen gehört. Er hatte mit den andern armen Kindern um den reichen Baum des großen Wohlthäters getanzt und gesungen.

Und der Mann mit dem derben, barschen Aeußern und den freundlichen Augen unter dem wilden Dickicht der Brauen hatte in einer Ecke des Saales geseffen, aus seiner Pfeife dampfend,

nach allen Seiten austeilend, sein großes, kindliches Herz im Glanz der Weihnachtsfeier an der Freude der andern Kinder weidend... Der Jubel der kleinen Gäste umwogte ihn. Auf gebogenen Zweigen leuchteten Sterne und flammten Lichter, das Wachs rollte in roten und grünen Tropfen über die Nadeln des Baumes herab... Kinder, Gesang, Tanz, Plünderung, Jubel und Freude... (Fortsetzung folgt).

Kunst und Leben.

Aphorismen von Karl Heinrich Maurer, Zürich.

Nachdruck verboten.

Man darf Orte, wo man überaus selig gewesen, niemals wiedersehen! Wenn wir nach Jahren so einen Ort betreten, kann sein verändertes Aussehen die Erinnerung an die Seligkeit, die wir daselbst genossen, verunglimpfen und so uns das Beste nehmen, was das Leben für uns hat, das Gedenken.

Man sollte sich vor Kindern viel mehr zusammennehmen als es Eltern gewöhnlich tun. Das Kind hat eine wunderbare Witterung für die Schwäche der Erwachsenen, für Achillesfersen. Das ist eine seiner Waffen. Es wäre z. B. weit besser, ruhig einzugestehen, man wisse dies und jenes nicht, anstatt den Donnergott zu spielen und dem Kind brüsk die Frage zu verweisen oder einfach mit dem Argument des Stockes zu kommen. Herrschsucht ist alles! Alles — Herrschsucht in tausend Masken!

Die Einrichtungen der katholischen Kirche sind bis ins kleinste ungeheuer suggestiv: wenn ich an einem Beichtstuhl vorbeigehe — überall herrscht Halbdunkel — und ich sehe dort an das Gitter ein blaßes undeutliches Gesicht gedrückt, das Kleid verschwimmt im Dunkeln, im Beichtstuhl der Priester in tiefer Aufmerksamkeit, und alles so still, so still, das schärfste Ohr vernimmt kaum ein Flüstern — so muß ich gleich an namen-

lose Sünden denken, an etwas Furchtbares, grausam Niederdrückendes, an ein von wahnsinniger Reue erfülltes Herz.

Man lebt ein halbes Leben, wenn man seine Träume der Nacht nicht auch zum Leben rechnet.

Es liegt ein eigenartiger Zug in der Selbstanflage. Wenn wir uns selbst Vorwürfe machen, haben wir das Empfinden, daß kein anderer mehr das Recht dazu habe. Nicht der Priester, sondern das Bekenntnis gewährt die Absolution.

„Man stirbt nicht daran!“ hört man so häufig den Lebensklugen sagen, wenn er von einem Seelenschmerz hört. Weißt du das so gewiß? Gut, geben wir zu, daß man nicht daran stirbt; aber irgendetwas kann sterben, das wertvoller ist als „man“.

Das Spiel hat einen eminenten seelischen Wert: es löst bei den jungen Menschen diejenigen Kräfte aus, so sich nur im Ausgloßen betätigen können. Obwohl diese Kräfte bei den meisten gering sind, würden sie, gebunden, schädigend auf den Organismus wirken. Der Spieltrieb ist der Schönheitsdurst en miniature.

De Moler Herbst.

(In Randemundart).

De Moler Herbst ischt wider do,
Dä molet-is enanderno
E gschägget Wese wunderscho
In üse Gegend, summergrö.

Er sat: „Ich ha gär kurze Cheer,
Drum mo-n-ich halt zor Freud und Ehr
E wenge luschtig farbe ha
Und mir da Wäärl früiche-n-a.

U Gäl und Rot han-ich mi Freud;
Si säged frili, ich vergend
Do dene farbe immer meh,
Als scho sei — 's tüei de-n-Nuge meh.

Wenn aber d'Moler, d'Dichter, d'Chind,
Wo ubifangni Artler sind,
Hand Freud a dene farbe hell.
So ischt mi Molerei nid z'grell!“

So mant de Herbst und werchet zue
I fir Manier mit aller Rueh;
Er luschtret zerstet so hin und her,
Er fergaget d'Obsbömm, voll und schwer.

De Pflumme git er Rot und Blau,
De Zwegsächte noch en sine Tau;
Er molet d'Wibebäggl zart;
Bin Wepfle hät er 's Rot nid gpart.

Er tupft und tüpflet Tag für Tag
Im Bromeschlag und Schlehegag
Und hät im große Rebberg um
Mit Rot und Blau si Gaudium.

Doch goht au do zletscht d'Arbet us,
Dro gaaschtet er um Hus und Chlus
Und molet 's Laub im Obsbomghäld,
Und gäl und rot de Berg und d'Wäld.

Bis endlich gfarbt stohet Bomm und Gstüüd
Zi Ost und West und Nord und Süd,
Und alli Sorte Gäl, Rot, Bru
Vor Nuge sind noch 's Molers Gu.

Wohrhaftig, ganz hoffärtig macht
Bi all der neue farbepracht
Sich üse Gegend, ernscht, jo räiß,
Wie wem si wär im fasnachtghäiß!

De Herbst, er freut sich a fir Chunsch;
Er rüeft der Sunne: „Mit Vergunsch,
frau Bas, no acht Tag schinn mer dri!
Wenn 's nid cha sovel Wuche si.

De waascht, wie bald die Pracht ischt us,
Wenn Riise chunt und Wildlustbrus,
Wenn 's regnet i mi gschägget Laub,
Wie gschwind isch alle Lüfte Raub!“

D'frau Sunn hät glachet und hat gstrohlt
Uf 's Herbste Laubwerch, prächtig gmolt,
Und d'Lüt hand gwundret und hand gfat:
„De Herbst hät halt si Ehr drei glat!“

† S. Pletscher, Schleithelm.

geschägget — buntes; Cheer — Schaffenszeit; werchet — arbeitet; luschtret — lauert, sieht prüfend; Bromeschlag — Brombeergesträuch tragendes Waldstück;

gaaschtet er — geistert er; Chlus — Klaus; Obsbomghäld — Obstbaumhalben; Gstüüd — Gebüsch; Gu — Geschmack; räiß — streng; fasnachtghäiß — Fast-

nachtspuß; Chunsch — Kunst; waascht — weicht; glat — gelegt.



Mädchenkopf.

Nach dem Gemälde von Dieckhelm Meyer (1840—1887).

Eigentum des Staates Aargau im Gewerbemuseum zu Aarau.